

Andacht auf der Pfarrkonferenz 7.5.2018

Katrin Göckenjan, Superintendentin

Biblischer Text: Lukasevangelium 24, 50 – 52

Jesu Himmelfahrt

50 Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien und hob die Hände auf und segnete sie.

51 Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.

52 Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude

53 und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

(Lutherübersetzung 2017)

Liebe Schwestern und Brüder,

auf dem Weg vom Haus des Kirchenkreises in die Stadt hat jemand auf eine Säule geschrieben: Gott zieht alles. Vermutlich steckt ein kleiner Schreibfehler drin. War eigentlich gemeint: Gott sieht alles? Aber gerade so: Gott zieht alles – lese ich darin eine schöne Botschaft zum Himmelfahrtstag, den wir am Donnerstag feiern dürfen.

Ja, ich finde, Himmelfahrt ist ein Tag, an dem gerade die christliche Gemeinde was zu feiern hat.

Allen Unkenrufen zum Trotz, die Tage rund um das Fest seien inzwischen komplett säkular umgedeutet. Entweder zu einem kommerziell kindlich inszenierten Muttertag oder wahlweise zu einem jugenhaft regressiven Vater-Tag.

Christlich gesehen ist Himmelfahrt ein im wahrsten Sinne anziehendes Fest: Wenn ich erhöht werde, will ich alle zu mir ziehen! sagt Christus im Wort zum Tage aus dem Johannesevangelium.

Die biblische Szene führt hinaus, ins Freie, unter den freien Himmel. Lukas stellt uns eine wunderbare Bildfolge vor Augen: Jesus breitet die Hände zum Segen aus. Dann fährt er, segnend, in den Himmel. Meter für Meter, könnte man sagen, wird der Radius des Segens immer größer. Am Ende umfasst der Segen die ganze Erde, global und grenzenlos.

„Es ruht von jener Zeit an ein gewisser Segen auf der ganzen Erde, wenn derselbe auch sehr verdunkelt ist, freilich weil die Menschen darnach sind“, predigt Johann Christoph Blumhardt 1861 zu Himmelfahrt über diesen Text.

An Himmelfahrt wird ein Schwebезustand beendet: Jesus Christus ist nicht mehr im Tod. Der Aufgestandene begegnet verschiedenen Menschen an unterschiedlichen Orten.

Er ist da und doch nicht greifbar. Noch auf der Erde, aber nicht zu fassen. Er lässt sich nicht festhalten, auch nicht festlegen auf eigene Wünsche, Projektionen oder Interessen. Ebenso lässt sich auch das Kreuz, Symbol für Christi Tod und Auferstehung nicht vereinnahmen oder instrumentalisieren. Jetzt ist klar: Himmelweit ist der Segen dieses Christus. Kleiner gibt es ihn nicht.

Zugleich, es klingt paradox, bedeutet die Auffahrt in den Himmel aber nicht eine Distanzierung nach dem Motto: Ich bin dann mal weg.

Ganz im Gegenteil.

Augustin umschreibt das Geschehen aus der Perspektive Christi wie folgt: „Äußerlich hebe ich mich hinweg von Euch. Und mit mir selbst erfülle ich euch inwendig.“

Inwendig, bin ins Innerste erfüllt Jesus Christus seine Gemeinde mit seinem Vertrauen, mit seinen Gaben, mit seiner Kraft, seiner Liebe und seiner Hoffnung. In jeder und jedem einzelnen – und in allen gemeinsam wohnt Christus. In der Pfarrerin und dem Jugendmitarbeiter. Im Krabbelkind und in der Seniorin. Im Lektor und in der Flüchtlingsbegleiterin.

„Darum hat er es derart angefangen, dass er mit allen zu schaffen habe und in allen regiere, dass er ihnen allen predige und sie es alle hören und er bei allen sein kann“ (Martin Luther zu Himmelfahrt 1523).

So gesehen, ist unsere Kirche und sind unsere Gemeinden zuallererst ein Resonanzraum für die Gegenwart Jesu Christi: Himmelweit und ganz nah bei den Menschen. Lebendig, aufgeweckt, heilsam. Weit offen und zugleich ein geschützter Raum. Menschen werden herausgerufen aus der Zerrissenheit und Nöten. Sie treten ein in den unendlichen Segensraum Jesu und sind eingeladen, Gottes Gaben zu teilen.

Mit dieser wunderbaren Botschaft können wir einen Seitenblick auf die intensive, zum Teil aggressive Diskussion um die Deutungshoheit des Begriffs „Heimat“ in unserer Gesellschaft werfen. Ein bayrischer Minister im neuen Bundesministerium für Heimat beginnt seine Arbeit, indem er zuerst sagt, wer nach seiner Meinung nicht dazu gehört.

Menschen im Ruhrgebiet beschäftigt das Ende des Bergbaus in diesem Jahr, bisher Grundpfeiler der Arbeitswelt und vieler kultureller und gesellschaftlicher Werte. Viele erleben das als einen Verlust von Heimat, obwohl sie selbst gar nicht weggehen. Gefühlt ist es, als ob sich Heimat verflüchtigt, schwindet.

Die Ruhrfestspiele greifen das Thema in diesem Jahr schön und nachdenklich auf. Gestern haben wir dazu einen schönen Gottesdienst hier erlebt. „Heimat“ ist eher eine Sehnsucht als eine dauerhafte Wirklichkeit. Heimat ist nicht unveränderlich. Sie ist zerbrechlich und immer mit Fragen verbunden: Was ist eigentlich Heimat? Wo ist sie, wer gehört dazu?

Heimat, so hören wir, ist Beziehung. Dazu gehören. Gesegnet sein. Himmelweit gesegnet sein.

Zugleich beheimatet sich Jesus Christus selbst in uns. Und in unseren Beziehungen zu anderen Menschen. Ganz konkret. Hier und jetzt. So ist Gemeinde, so ist die Kirche Jesu Christi.

Ein Idealbild. Aber auch eine Wahrnehmungsübung: Welche Resonanzen, welche Spuren der Gegenwart Christi entdecken wir, wenn wir auf das Leben in Gemeinden, im Stadtteil, in der Region sehen? Wie geben wir Jesus Christus Raum, in unserem Leben, in unseren Beziehungen ?

Am Ende der kurzen biblischen Szene gehen die Jünger*innen „mit großer Freude“ zurück in ihren Alltag.

Sie sind gesegnet – wie schon die Menschen am Beginn der Schöpfung. Im Segen haben sie Gottes unendliche Güte gespürt: Gott erweist Treue zu allen Zeiten. Durch Verirrung, Gewalt und Tod hindurch. In Jesus Christus sind sie gesegnet und auf den Weg geschickt, um diesen Segen weiterzugeben.

So auch wir. Die Menschen in der Kirche und in der Gesellschaft brauchen im Angesicht mancher „Verdunklung“ den himmelweiten Segen Gottes. Und sie brauchen unsere Hingabe, wenn wir in der Nachfolge Jesu Christi diesen Segen weitergeben – von Mensch zu Mensch, mit Worten und Taten.

Amen.